

Ingo Schulz-Schaeffer

Publikationen zählen – empirische Anmerkungen zum Publikations-Ranking und zur Reputationswelten-Lehre

Die kritischen Reaktionen (im Heft 3/2002) auf den Beitrag von Jürgen Gerhards (im Heft 2/2002) beziehen sich zum einen auf das von ihm präsentierte Ranking der „Top 55“ nach Publikationshäufigkeit in den „beiden wahrscheinlich prominentesten Fachzeitschriften der deutschen Soziologie“ (Gerhards 2002: 28), zum anderen auf die empirische Haltbarkeit seiner These von den zwei getrennten Reputationswelten in der deutschen Soziologie. Die Einwände beziehen sich zum einen auf handwerkliche Defizite, insbesondere auf Defizite bei der Auswahl und der Auswertung der zu Grunde gelegten Daten. Zum anderen werden grundsätzliche Argumente gegen die Vorgehensweise von Gerhards vorgebracht, die in dem Kommentar von Günter Burkart in die Forderung nach einer Thematisierungstabus münden, das eine „würdevolle Soziologie der Soziologie“ (Burkart 2002: 51) sich ab einem bestimmten Punkt selbst auferlegen müsse. Im Folgenden werde ich mich im Wesentlichen auf die erste Gruppe von Einwänden beziehen und auf der Grundlage einer eigenen Erhebung untersuchen, wie und wie weit sich die von Gerhards aufgeworfenen Fragen mit Hilfe eines verbesserten Untersuchungsdesigns beantworten lassen.

Die handwerkliche Kritik an Gerhards Messung von „Reputation über Sichtbarkeit in Fachzeitschriften“ (Gerhards 2002: 26) richtet sich zum einen auf die Auswahl der einbezogenen Fachzeitschriften, zum anderen auf die Gewichtung der berücksichtigten Artikel. Bezüglich der Auswahl der Fachzeitschriften wird zum einen die Beschränkung auf die ZfS und die KZfSS kritisiert, zum anderen die Einbeziehung der Sonderhefte der KZfSS. Gegen deren Einbeziehung macht Allmendinger (2002: 56) geltend, dass das dort praktizierte Auswahlverfahren nicht dem einer begutachteten Fachzeitschrift entspricht. Gegen die Beschränkung der Datengrundlage auf die ZfS und die KZfSS argumentiert Burkart (2002: 49), dass diese beiden Zeitschriften immer weniger das gesamte Spektrum der Soziologie abdecken, sodass andere Zeitschriften für potenzielle Autorinnen und Autoren attraktiver sein können. Auch Allmendinger (2002: 56) kritisiert die Vernachlässigung anderer wesentlicher Zeitschriften. Ausdrücklich genannt werden in beiden Kommentaren: Soziale Welt, Berliner Journal für Soziologie und BIOS. Rammert (2002: 53f.) beschränkt seine diesbezügliche Kritik auf das Fehlen der Sozialen Welt als einer der „traditionsreichsten sozialwis-

senschaftlichen Zeitschriften in Deutschland“. Weiterhin wird von Allmendinger (2002: 56) und Rammert (2002: 53f.) die Gewichtung der einbezogenen Artikel kritisiert. Es sei nicht nachzuvollziehen, dass Kritiken und Repliken mit gleichem Gewicht in das Sample einfließen wie eigenständige Artikel. Kritik wird auch an Gerhards' Datengrundlage für die Erhebung der Reputationsdimension „positionale Macht“ (Gerhards 2002: 26) geäußert: Er verwende „einen hoch selektiven Index“ (Allmendinger 2002: 57), es sei kein mit den Publikationsdaten vergleichbarer Zeitraum erfasst worden (Rammert 2002: 55.).

Betrachten wir zunächst die Frage der Zeitschriftenauswahl. Hier kann man offensichtlich von zwei unterschiedlichen Annahmen ausgehen. Die eine Annahme, von der Gerhards ausgeht und der sich auch Rammert im großen Ganzen anschließt, ist, dass es in der deutschen Soziologie einige wenige Fachzeitschriften gibt, die das ganze Fach repräsentieren (wenn auch vielleicht mit unterschiedlichen Gewichtungen) und als Publikationsort den höchsten Reputationsgewinn versprechen. Ein Autor, der seine Publikationsstrategie am Ziel des Reputationsgewinns und der Erhöhung seiner Sichtbarkeit in der Fachöffentlichkeit orientiert, wird deshalb zunächst diese Zeitschriften ansteuern. Die entgegengesetzte Annahme ist die der Pluralisierung der Fachzeitschriften und ihrer zunehmenden Spezialisierung auf thematisch und methodisch unterschiedlich ausgerichtete Autoren und Leser, die auch die einst fachweit führenden Zeitschriften erfasst.

Trifft eher die zweite Annahme zu, so müsste die Datengrundlage auf die thematisch spezialisierten Fachzeitschriften erweitert werden. Man stößt dann allerdings auf Probleme, von denen bereits eines ausreicht, um das ganze Vorhaben undurchführbar werden zu lassen. Es besteht darin, dass es zwar für einige, bei weitem aber nicht für alle soziologischen Forschungsfelder themenorientierte Fachzeitschriften gibt. Wer beispielsweise im Bereich der Biographieforschung oder der Rechtssoziologie für die engere Fachöffentlichkeit publizieren möchte, kann dies in entsprechenden Fachzeitschriften tun. Wer dies als Technik- oder als Organisationssoziologin beabsichtigt, ist dagegen auf Sammelbände und Sammelband-Reihen angewiesen. Die Beschränkung der Datengrundlage auf Fachzeitschriften würde also zu einer Verzerrung zugunsten derer führen, die eine thematische Fachzeitschrift ansteuern können. Eine Ausweitung auf Sammelbände dagegen wäre nicht nur einigermaßen uferlos, sondern würde auch das Argument endgültig unüberprüfbar werden lassen, dass Veröffentlichungen deshalb als Indikatoren für wissenschaftliche Leistung genommen werden können, weil sie – zumindest hoffentlich im Fall der begutachteten Fachzeitschrift – ein Peer-review-Verfahren erfolgreich durchlaufen haben.

Trifft dagegen eher die erste Annahme zu, dann richtet sich der Fokus nur auf diejenigen wenigen Fachzeitschriften, die (natürlich mit Abstrichen) das ganze Spektrum der Soziologie abdecken und als Publikationsort besonderen Reputationsgewinn versprechen. Die entscheidende Frage ist dann, ob Gerhards mit seiner Beschränkung auf die ZfS und die KZfSS die richtige Auswahl getroffen hat, und die Kritik von Rammert lautet: Zumindest die Soziale Welt hätte mit

einbezogen werden müssen. Im Folgenden werde ich mich auf die Frage der Einbeziehung der Sozialen Welt konzentrieren und die des Berliner Journals für Soziologie als eines weiteren möglichen Kandidaten nur ganz am Rande streifen.

Alltagsweltliche Evidenz, wie man sie etwa in informellen Gesprächen mit Fachkollegen gewinnen kann, spricht dafür, dass in der soziologischen Fachöffentlichkeit auch heute noch die Einschätzung weit verbreitet ist, dass die ZfS und die KZfSS die beiden wichtigsten Fachzeitschriften sind, dann aber gleich auch schon die Soziale Welt folgt. Wird beispielsweise in Bewerbungsverfahren im Zuge einer ersten Sichtung der Veröffentlichungslisten der Kandidaten das Kriterium „Veröffentlichungen in den einschlägigen soziologischen Fachzeitschriften“ angelegt, dann werden neben Veröffentlichungen in ZfS und KZfSS in der Regel zumindest auch diejenigen in der Sozialen Welt berücksichtigt. Diese alltagsweltliche Evidenz scheint durch Befunde bestätigt zu werden, die sich aus Reputationsindikatoren gewinnen lassen. Ich beziehe mich hierbei zum einen auf Daten aus dem Social Sciences Citation Index (SSCI), zum anderen auf einen internen Vergleich von Publikationsdaten aus den Fachzeitschriften.

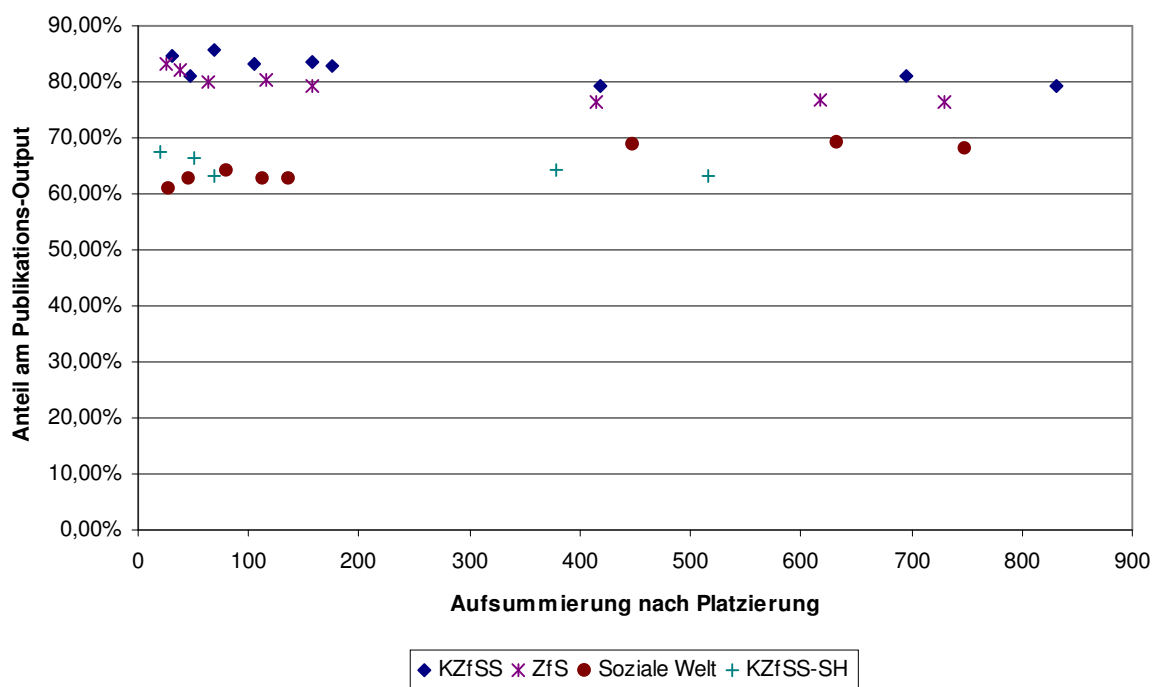
Gerhards (2002: 21, Anm. 3) schreibt, er habe die Auswahl der KZfSS und der ZfS „versucht ansatzweise empirisch durch einen Blick auf den ‚Social Sciences Citation Index‘ (SSCI)“ zu validieren. Und in der Tat sind es von den dort einbezogenen deutschen soziologischen Fachzeitschriften diese beiden, deren Artikel die meisten Zitationen auf sich ziehen. Eine Recherche über alle im SSCI erfassten Zitationen seit 1994, die ich am 03.05.02 durchgeführt habe, zeigt das folgende Resultat: Es führt die ZfS mit insgesamt 1940 Zitationen von Artikeln dieser Zeitschrift, gefolgt von der KZfSS, deren Artikel in diesem Zeitraum 1629 Zitationen auf sich ziehen konnten. Allerdings: Der Abstand zur drittplatzierten Sozialen Welt ist nicht so groß. Sie kann mit insgesamt 1138 Zitationen aufwarten. Das Berliner Journal für Soziologie erreicht 207 Zitationen. Das Ergebnis bestätigt mithin den zuvor gewonnenen Eindruck: Nimmt man Zitationshäufigkeit im SSCI als Maß der Reputation einer Zeitschrift,¹ so hat man es in der deutschen Soziologie eher mit drei als mit zwei führenden Fachzeitschriften zu tun, wenn auch mit der angesprochenen Abstufung. Allerdings ist die Aussagekraft der aus dem SSCI gewonnenen Zitationsdaten begrenzt, weil er überhaupt nur die benannten vier deutschen soziologischen Fachzeitschriften führt, ein Vergleich mit weiteren Fachzeitschriften also nicht möglich ist. Zudem ist die Zitationsrate des Berliner Journals für Soziologie nicht unwesentlich dem geringeren Alter dieser Zeitschrift geschuldet.²

¹. Auf den als Reputationsmaß für Fachzeitschriften gehandelten „journal impact factor“ des Institute for Scientific Information kann in diesem Fall nicht zurückgegriffen werden, da dieses Maß mit seiner Tendenz zur Marginalisierung der nicht englischsprachigen Fachzeitschriften kleinerer Fachgebiete mit langgestreckten Zitationskurven wenig Aussagekraft besitzt (vgl. Amin/Mabe 2000).

². Berücksichtigt man nur die Zitationen, die jene Artikel auf sich ziehen, welche 1991 (dem Ersterscheinungsjahr des Berliner Journals für Soziologie) und später veröffentlicht wur-

Immerhin ergibt der interne Vergleich zwischen ZfS, KZfSS, Sozialer Welt und Sonderheften der KZfSS (KZfSS-SH) ein ganz ähnliches Bild. Ich habe dafür die Summe der gewichteten Publikationen (dazu weiter unten) aller Autoren, die im Ranking einer einzelnen Zeitschrift mindestens eine bestimmte Platzierung erreichen, verglichen mit der Summe der gewichteten Publikationen aller Autoren, die im Ranking über alle Zeitschriften mindestens auf diese Platzierung gelangen (vgl. Abbildung 1). Datengrundlage ist eine eigene Erhebung der Publikationsdaten aller vier Veröffentlichungsorte über den Zeitraum von 1972 bis inklusive 2001.

Abbildung 1: Aufsummierter gewichteter Publikations-Output nach Platzierung im Vergleich zwischen Ranking nach Publikationshäufigkeit in einer einzelnen Fachzeitschrift und Gesamt-Ranking über alle vier Publikationsorte



Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Die Autoren, die gemessen an der gewichteten Publikationshäufigkeit in der ZfS die ersten 116 Plätze belegen (das sind die, die dort einen Wert von 2 oder mehr erreichen), kommen, wenn man ihre Publikationen in allen vier Publikationsorten gewichtet aufsummiert, zusammen auf einen Wert von 640. Für diejenigen Autoren, die nach Publikationshäufigkeit in allen vier Zeitschriften die ersten 116 Plätze belegen, ergibt sich diesbezüglich ein Wert von 798. Die 116 bestplatzierten Autoren des ZfS-Rankings produzieren mithin fast genau 80% des Publikations-Outputs der entsprechend platzierten Autoren des Gesamt-Rankings. Die Analyse liefert also einen Ver-

den, dann ergibt sich ein Zahlenverhältnis zwischen Berliner Journal, Sozialer Welt, ZfS und KZfSS von 207:365:742:837. Das Berliner Journal schließt hier also zumindest gegenüber der Sozialen Welt deutlich auf.

gleich zwischen der gesamten Publikationstätigkeit von Autorengruppen, die jeweils in einer der Zeitschriften eine bestimmte Publikationshäufigkeit vorweisen können.

Nimmt man die Publikationshäufigkeit in allen vier Publikationsorten als Reputationsmaß, so sind die resultierenden Werte mithin ein Ausdruck der relativen Reputation von Autorengruppen, die jeweils in einer der Zeitschriften eine bestimmte Publikationshäufigkeit aufweisen. Geht man weiter davon aus, dass eine Fachzeitschrift gegenüber ihren Autoren nicht nur als Reputationsgeberin, sondern gleichzeitig auch als Reputationsnehmerin auftritt, also ihr Ansehen mit der Sichtbarkeit ihrer Autoren in der Fachöffentlichkeit steigt – und auf genau dieser Annahme beruhen alle Verfahren, das Ansehen einer Fachzeitschrift über Zitationsmaße wie den „journal impact factor“ zu messen –, dann lassen sich diese relativen Reputationen als Ausdruck der Reputation der zugehörigen Fachzeitschrift interpretieren. Auf dieser Grundlage ergibt der interne Vergleich für das Verhältnis von ZfS und KZfSS einerseits und Sozialer Welt andererseits ein Bild, dass sich in die obigen Befunde gut einfügt: Die beiden erstgenannten Zeitschriften führen nahezu gleichauf nach relativer Publikationsreputation ihrer Autoren, die Soziale Welt folgt mit einem sichtbaren, aber nicht übermäßig großen Abstand. Insbesondere ist die relative Publikationshäufigkeit der Autoren, die im Ranking der Sozialen Welt gut platziert sind, im Schnitt, wenn auch weiter auf hohem Niveau, deutlich niedriger als die der entsprechenden Autorengruppen der KZfSS und der ZfS, während sich diese Differenz mit der Ausweitung der einbezogenen Platzierungen zunehmend verwischt.

Zusammengenommen sprechen die voranstehenden Befunde – bei allen Vorbehalten, die man gegen die Aussagekraft jeder einzelnen Analyse berechtigt vorbringen kann – also durchaus für die Einschätzung von Gerhards, dass es sich bei der KZfSS und der ZfS um die beiden reputierlichsten Zeitschriften des Fachs handelt. Nichtsdestotrotz scheint es geboten, insgesamt von (mindestens) drei führenden Fachzeitschriften der deutschen Soziologie auszugehen, also zumindest die Soziale Welt mit einzubeziehen, die den hier verwendeten Reputationsmaßen zufolge nicht wesentlich hinter diesen beiden Zeitschriften liegt. Ob es darüber hinaus sachgemäß ist, etwa auch das Berliner Journal für Soziologie mit einzubeziehen, müsste eine umfassendere Analyse zeigen als hier vorgenommen wurde.

Nicht sehr sinnvoll dagegen scheint die Einbeziehung der Sonderhefte der KZfSS zu sein, deren Artikel im Sample von Gerhards mit einem guten Fünftel der insgesamt berücksichtigten Artikel zu Buche schlagen.³ Dies ergibt sich bereits aus dem zentralen Argument Gerhards', weshalb es im Fall der betrachteten Veröffentlichungen statthaft sei, von Quantität auf Qualität zu schließen. Wegen der vorausgehenden Begutachtung mit entsprechender Ablehnungsquote, so ar-

³. Nach eigener Erhebung sind im Zeitraum von 1972 bis einschließlich 2001 in der ZfS 882 Artikel, in der KZfSS 989 Artikel und in den Sonderheften der KZfSS 537 Artikel erschienen.

gumentiert er, kommt die „Akzeptanz eines Manuskripts in einer angesehenen Fachzeitschrift ... der Zuteilung des Zertifikats ‚besonders wertvoll‘ gleich und ist mit einem Reputationsgewinn für den Autor verbunden“ (Gerhards 2002: 20). Dagegen entspricht das Verfahren der Auswahl von Beiträgen für die Sonderhefte der KZfSS, wie Gerhards selbst schreibt (vgl. ebd.: 21), viel eher dem der Zusammenstellung von Sammelbänden (durch Themenvorgaben gesteuerte und durch die jeweiligen Herausgeber geprägte aktive Akquisition von Beiträgen) als dem Ideal der begutachteten Fachzeitschrift. Das Argument der Zertifikation qua Begutachtung kann hier mithin nur sehr eingeschränkt in Anschlag gebracht werden. Die damit benannte Differenz zwischen einer Akquisitionsstruktur, die primär auf der Nachfrage nach und einer solchen, die primär auf dem Angebot von Beiträgen beruht, konstituiert mithin einen prägnanten Unterschied zwischen den Sonderheften der KZfSS und den Fachzeitschriften. Dies gilt selbst dann, wenn man mit Gerhards und seinen Kritikern konstatieren muss, dass die Begutachtung eingereicherter Beiträge in den oder einzelnen der betreffenden Fachzeitschriften zu verschiedenen Zeiten und gegenüber verschiedenen Autoren unterschiedlich konsequent gehandhabt worden ist bzw. wird.

Einen wenn auch nicht sehr ausgeprägten Beleg für den Unterschied im Auswahlverfahren bietet auch die in Abbildung 1 präsentierte Analyse der relativen Publikationshäufigkeit: Die Ergebnisse für die Sonderhefte der KZfSS liegen bis etwa zu der Gruppe der ersten 75 bestplatzierten Autoren der Sonderhefte um einige Prozentpunkte über denen der Sozialen Welt und sinken anschließend etwas, wenn auch nicht beträchtlich unter deren Werte. Dieser Befund lässt sich konsistent mit dem themenorientierten und herausgebergesteuerten Charakter dieses Publikationsortes erklären: Sofern sich die Akquisition der Beiträge mit der von Sammelbänden grob vergleichen lässt, haben die besten Chancen angefragt zu werden diejenigen Autoren, die auch der breiteren Fachöffentlichkeit als profilierte Vertreter des im Sonderheft verhandelten Themas bekannt sind; die weitere Akquisition richtet sich dann auf solche Autoren, die sich innerhalb des betreffenden Themenfeldes einen Namen gemacht haben, unabhängig davon, ob sie durch Veröffentlichungen in den führenden Fachzeitschriften in größerem Ausmaß in Erscheinung getreten sind.⁴

Bleibt noch die Frage der Gewichtung der einbezogenen Beiträge zu klären. Wenn es um die reputationsbezogene Sichtbarkeit von Autoren geht, ist es in der Tat fragwürdig, die kleineren Literaturformen mit gleichem Gewicht in die Auswertung einzubeziehen wie eigenständige Artikel. Einige Textsorten (Vorträge, Geleitworte, Nachrufe, Konferenzberichte) sollten von vornherein aussortiert werden, weil sie vermutlich in erster Linie etwas über die soziale Position ihrer Autoren im Fach und seinen Einrichtungen aussagen. Andere Textsorten,

⁴. Zu dieser Erklärung passt, dass 59% der Autoren der KZfSS-Sonderhefte außer einer (Ko-)Autorschaft in einem der Sonderhefte keine weiteren (Ko-)Autorschaften in den drei Fachzeitschriften aufzuweisen haben. Die Vergleichszahlen für die ZfS, die KZfSS und die Soziale Welt liegen bei 48%, 50% und 54%.

wie kurze Forschungsnotizen, Essays, verschriftlichte Vorträge, Kritiken, Kommentare und Repliken sind dagegen zwar durchaus Ausdruck wissenschaftlicher Arbeit, von ihrer wissenschaftlichen Aussagekraft her zumindest im Durchschnitt aber unterhalb des eigenständigen Artikels anzusiedeln. Das lässt sich in der Auswertung einfach dadurch abbilden, dass man sie mit einem geringeren Faktor bewertet als eigenständige Artikel, etwa, wie in der von mir vorgenommenen Analyse, mit dem Faktor 0,5. Ein ähnliches Argument lässt sich gegenüber der bei Gerhards ebenfalls nicht berücksichtigten Differenz zwischen Einzelautorschaft und Koautorschaft anbringen: Einem von mehreren Koautoren gebührt nur die seinem Teilbeitrag entsprechende Anerkennung. Der für den jeweiligen Beitrag vergebene Wert ist also durch die Anzahl der Autoren zu teilen. Natürlich können alle diese Gewichtungen im Einzelfall höchst ungerecht sein bzw. hinsichtlich der Kriteriums der Sichtbarkeit unzutreffend. Es kann hier nur darum gehen, im Durchschnitt zu einem angemesseneren Bild zu gelangen als bei der ungewichteten Analyse.

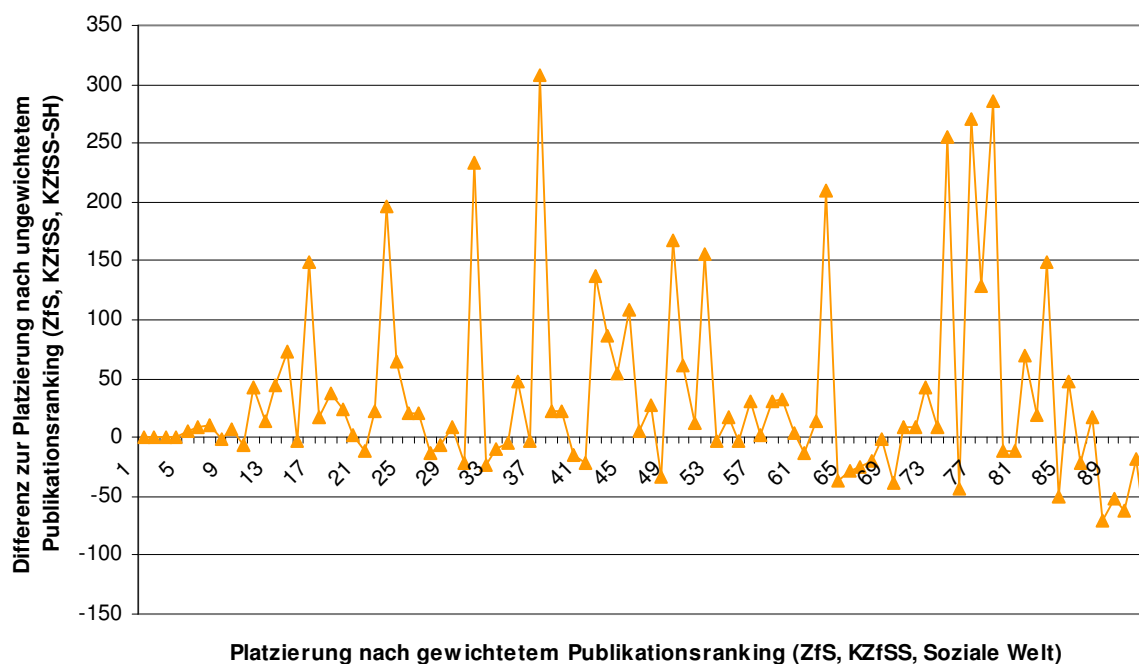
Bis hierher zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sich die kritisierten handwerklichen Defizite an der empirischen Vorgehensweise von Gerhards bei der Erhebung und Auswertung der Publikationsdaten vergleichsweise einfach beheben lassen – jedenfalls, wenn man von der Annahme ausgeht, dass es als die begehrtesten Veröffentlichungsorte einige wenige Fachzeitschriften gibt, die das gesamte Spektrum der Soziologie mehr oder weniger gut abdecken. Zu diesem Zweck habe ich eine eigene Erhebung vorgenommen, die den Zeitraum von 1972 bis einschließlich 2001 umfasst, die Artikel aus der Sozialen Welt mit einbezieht, die Textsorte der Beiträge erfasst und den Anteil des bzw. der Autoren am jeweiligen Artikel sowie, für weitere Auswertungsschritte, das Veröffentlichungsjahr jedes Artikels und, soweit möglich, das Geburtsjahr des Autors.

Auf dieser Grundlage ließe sich nun eine „verbesserte“ Ranking-Liste präsentieren, die die Sonderhefte der KZfSS ausspart, die Soziale Welt dafür einbezieht und den jeweiligen „Reputationswert“ eines Beitrages für seine(n) Autor(en) in der beschriebenen Weise gewichtet misst. Trotz des Unterhaltungswertes (vgl. Burkart 2002: 47), den auch diese Hitliste böte (Wer ist aufgestiegen? Wer ist abgestiegen?), werde ich angesichts des Verdachts der wissenschaftssoziologischen Unsinnigkeit solcher Rankings und der Forderung Burkarts nach zurückhaltendem Umgang mit Persönlichem (vgl. ebd.: 48) eingedenk darauf verzichten.⁵ Stattdessen möchte ich eine Auswertung vorlegen, die die Differenz zwischen dem von mir replizierten Gerhards'schen Publikations-Ranking und dem in der beschriebenen Weise „verbesserten“ Ranking verdeutlicht (Abbildung 2 und Abbildung 3).

⁵. Nur als sportliche Randnotiz und weil man bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nicht ganz so zurückhaltend zu sein braucht: Ulrich Beck schafft den Sprung unter die „TOP 55“, wenn auch knapp. Und, weil Rammert dies ausdrücklich angesprochen hat: Seine Vermutung einer besseren Repräsentanz industriesoziologischer Autoren bei Einbeziehung der Sozialen Welt bestätigt sich, zumindest für die ersten 100 Plätze des revidierten Rankings, nicht.

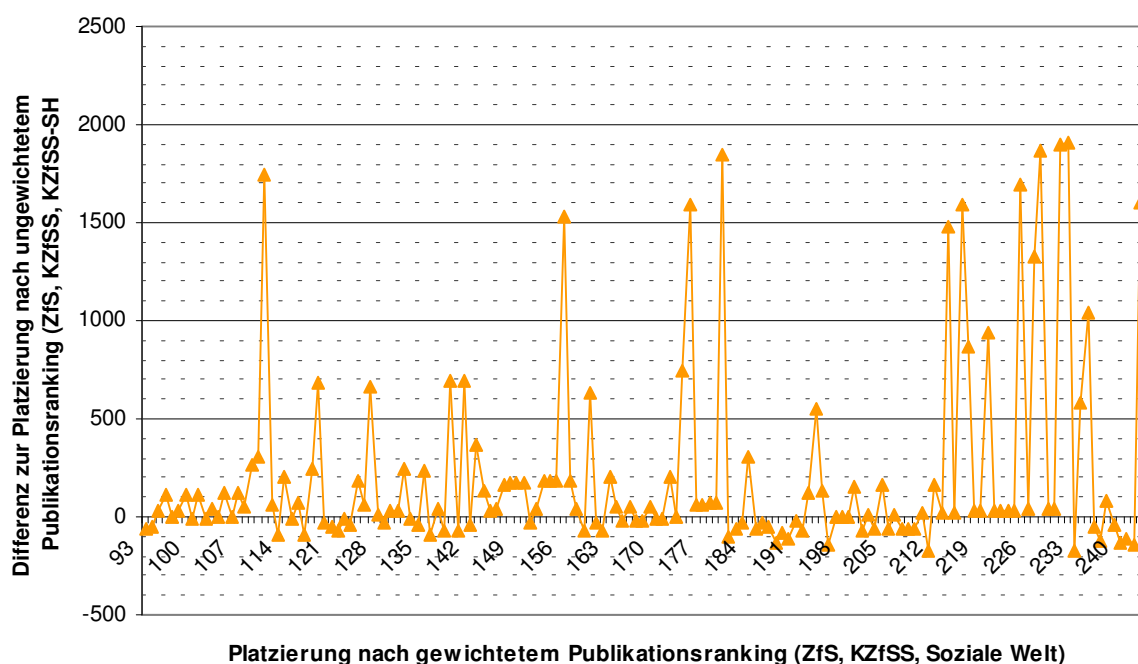
In der Abbildung 2 ist zu sehen, dass sich bereits auf vorderen knapp 100 Plätzen des revidierten Rankings beträchtliche Abweichungen gegenüber dem Ranking von Gerhards ergeben: Bei etwa einem Viertel der Autoren weichen die jeweiligen Platzierungen um mehr als 50 Plätze voneinander ab, bei mehr als einem Achtel der Autoren sind Differenzen um 100 bis 300 Plätze zu verzeichnen. Noch dramatischer sind die Unterschiede auf den folgenden 150 Plätzen (Abbildung 3). Hier weichen bereits ein gutes Drittel der Platzierungen um mehr als 100 Plätze voneinander ab und bei etwa einem Siebtel der Autoren beträgt die Differenz mehr als 1500 Plätze. Und dies alles, obwohl die Unterschiede zwischen der jeweils verwendeten Datengrundlage keineswegs dramatisch sind: Immerhin sind mehr als zwei Drittel der verwendeten Daten (die Artikel der ZfS und der KZfSS)⁶ in beiden Fällen identisch (wenn auch unterschiedlich gewichtet).

Abbildung 2: Differenz zum replizierten Gerhards'schen Publikations-Ranking für die Plätze 1-92 des gewichteten Publikations-Ranking (die Plätze mit einem gewichteten Publikationswert > 4)



⁶. An die Stelle der 635 nicht berücksichtigten (Ko-)Autorenschaften von Artikeln in den Sonderheften der KZfSS treten im revidierten Ranking 1009 (Ko-)Autorenschaften von Artikeln aus der Sozialen Welt. Die ZfS ist mit 1103 (Ko-)Autorenschaften vertreten, die KZfSS mit 1303 (Ko-)Autorenschaften.

Abbildung 3: Differenz zum replizierten Gerhards'schen Publikations-Ranking für die Plätze 93-244 des gewichteten Publikations-Ranking (die Plätze mit einem gewichteten Publikationswert ≤ 4 und > 2)



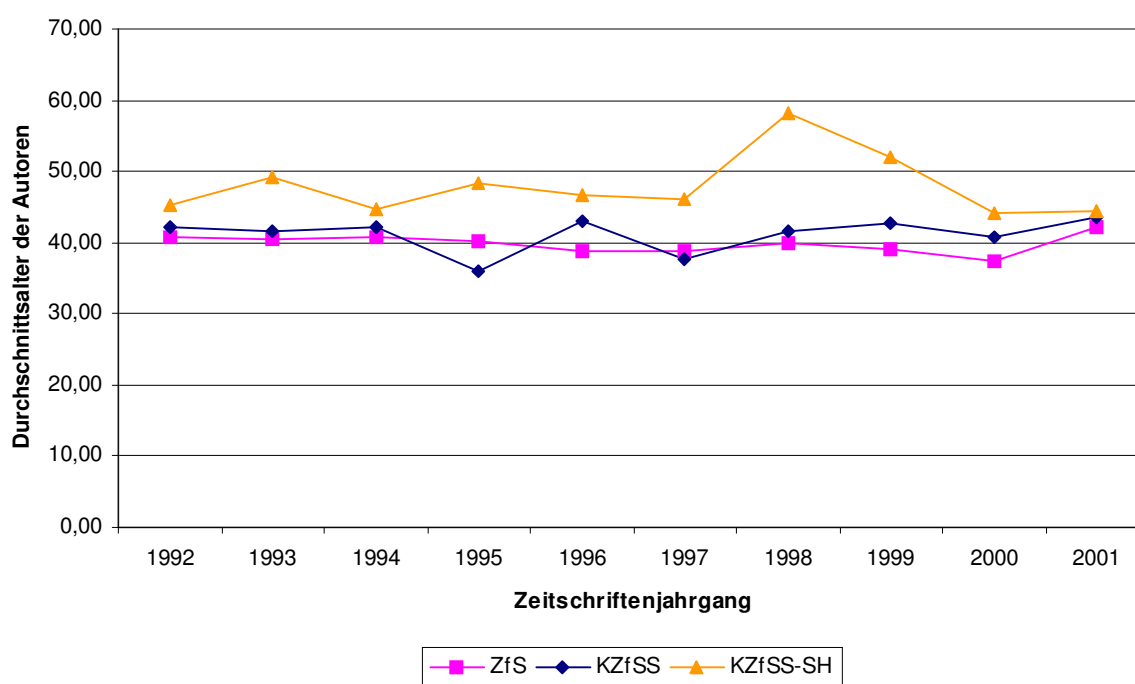
In Anbetracht dieses Befundes muss man die grundlegenden Einwände kaum noch ansprechen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, dass ein Ranking nach aufsummierter Publikationshäufigkeit in Fachzeitschriften – wie raffiniert auch immer das verwendete Verfahren sein mag – ungeeignet ist, um Unterschiede in der wissenschaftlichen Reputation auch nur einigermaßen sachgerecht auszudrücken. Zu wenig bedarf es, um beträchtliche Veränderungen in der Abfolge der Gezählten zu bewirken.⁷ Und auch eine Ausweitung der Datengrundlage würde dieses Problem – in Gestalt letztlich nur „durchschnittlich gerecht“ entscheidbarer Fragen nach der Auswahl und Gewichtung der einbezogenen Publikationen (Mit welchem Faktor ist eine Suhrkamp-Veröffentlichung zu multiplizieren? Welche Sammelband-Reihe ist reputierlich genug, um einbezogen zu werden?) – vermutlich eher vergrößern als verringern. Man wird also mit Luhmann (1990: 247) konstatieren müssen: „Der Reputationscode ist ein Analogcode, kein Digitalcode. Er stützt sich auf ein ‚mehr oder weniger‘ an Reputation mit fließenden Übergängen, nicht auf ein künstlich-klares ‚entweder/oder‘.“

Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die Publikationsdaten völlig wertlos sind. Man muss sie nur eben als das behandeln, was sie sind: als Indikatordaten, die in jedem einzelnen Fall in die Irre leiten können, im Durchschnitt der Fälle aber unter Umständen einige Aussagekraft besitzen. Für die Frage nach der Ver-

⁷. Bereits im Bereich der ersten 50 Plätze des gewichteten Rankings kann ein einziger Artikel mehr oder weniger eine Veränderung um bis zu 20 Plätzen nach sich ziehen, bei den Plätzen 100 bis 200 eine Veränderung von über 40 Plätzen.

bindung zwischen unterschiedlichen Reputationswelten in der deutschen Soziologie (oder ihrem Fehlen) bietet sich eine solche Vorgehensweise geradezu an. Im Folgenden werde ich die gewonnenen Publikationsdaten (die gewichteten Werte der Veröffentlichungen aus ZfS, KZfSS und Sozialer Welt für den Zeitraum 1972 bis 2001) in diesem Sinne verwenden, um ansatzweise der These Allmendingers (2002: 58) nachzugehen, dass diese Reputationswelten „in einer lebenszeitlichen Abfolge“ betreten werden, dass also „zunächst einige (und das können wenige sein) sichtbare Publikationen ein Muss für jeden Eintritt in die beiden anderen Reputationsdimensionen bilden.“ Ich werde mich dabei auf die von Allmendinger benannte zweite Reputationsdimension beschränken (Reputation über Positionen in der DGS) und die von ihr genannte dritte Dimension (gutachterliche Reputation) unberücksichtigt lassen.

Abbildung 4: Altersdurchschnitt zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in ZfS, KZfSS und Sonderheften der KZfSS über die letzten zehn Jahre



Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass der Zugang zu den Fachzeitschriften von einer Gruppe von Soziologinnen und Soziologen in besonderem Maße gesucht wird: vom so genannten wissenschaftlichen Nachwuchs. Dies tritt deutlich zu Tage, wenn man das Alter der Autoren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung betrachtet (vgl. Abbildung 4). Er liegt im Gesamtdurchschnitt der letzten zehn Jahre für die ZfS bei knapp 40 Jahren, für die KZfSS bei wenig über 41 Jahren.⁸ Mit einiger Berechtigung kann vermutet werden, dass Wissenschaftler aus dieser

⁸. Prägnant ist die Differenz zum Durchschnittsalter der Autoren der KZfSS-Sonderhefte, das im Gesamtdurchschnitt 8 bzw. 7 Jahre höher liegt als bei der ZfS bzw. der KZfSS, im Jahrgang 1998 sogar um 18 bzw. 16 Jahre nach oben abweicht.

Gruppe die typischen Reputationsnehmer der Fachzeitschriften sind: Personen, die noch relativ am Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen, dementsprechend noch vergleichsweise wenig wissenschaftliche Reputation besitzen und denen der mit einer Zeitschriftenveröffentlichung verbundenen Reputationsgewinn deshalb als wertvoll genug erscheint, um die Mühen und Risiken einer Begutachtung einzugehen.

Dieser Befund kann als ein Indiz dafür gewertet werden, dass die Erlangung von Reputation über sichtbare Veröffentlichungen in der Tat die Reputationsdimension ist, die im wissenschaftlichen Lebenslauf typischerweise zuerst beschritten wird. Das heißt natürlich nicht, dass eine Zeitschriftenveröffentlichung der einzige Weg ist, zu sichtbaren Veröffentlichungen zu gelangen. Es ist aber einer der wenigen Wege, dies durch Eigeninitiative zu erreichen. Denn man kann sich die angebotsorientierte Akquisitionsstrategie der Fachzeitschriften zu Nutze machen und ist dann nicht davon abhängig, dass einem die entsprechenden Publikationschancen von (bereits reputierteren) Kolleginnen eröffnet wird. Dies spricht dafür, Veröffentlichungen in den einschlägigen Zeitschriften des Fachs als Indikator für diese erste Reputationsdimension besonderes Gewicht beizumessen.

Die These Allmendingers von der lebenszeitlichen Abfolge der unterschiedlichen Reputationswelten soll vor diesem Hintergrund wie folgt operationalisiert werden: Ich gehe davon aus, dass für die Erlangung von Reputation über sichtbare Veröffentlichungen eine bestimmte, begrenzte Zeitspanne von besonderer Bedeutung ist: Der Zeitraum, in dem Nachwuchswissenschaftler sich, solange sie noch wenig wissenschaftliche Reputation besitzen, darum besonders bemühen und während dessen sich ihre Wahrnehmung in der Fachöffentlichkeit ausbildet. Ich betrachte deshalb im Folgenden jeweils nur die Publikationen aus ZfS, KZfSS und Sozialer Welt, die ein Autor in den ersten acht Jahren, beginnend mit der ersten Publikation in einer der drei Zeitschriften veröffentlicht hat. Als Indikator für die Reputationsdimension „Reputation über Positionen in den Fachvereinigungen der deutschen Soziologie“ verwende ich das Kriterium der Mitgliedschaft im Konzil der DGS und in dessen Vorstand (inklusive Vorsitz). Wenn die These Allmendingers zutrifft, so müsste sich zeigen, dass eine gewisse Sichtbarkeit in den einschlägigen Fachzeitschriften mit entsprechender Zeitverzögerung zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit führt, dass der betreffende Personenkreis eine der DGS-Positionen innehat. Dies ist in der Tat der Fall.

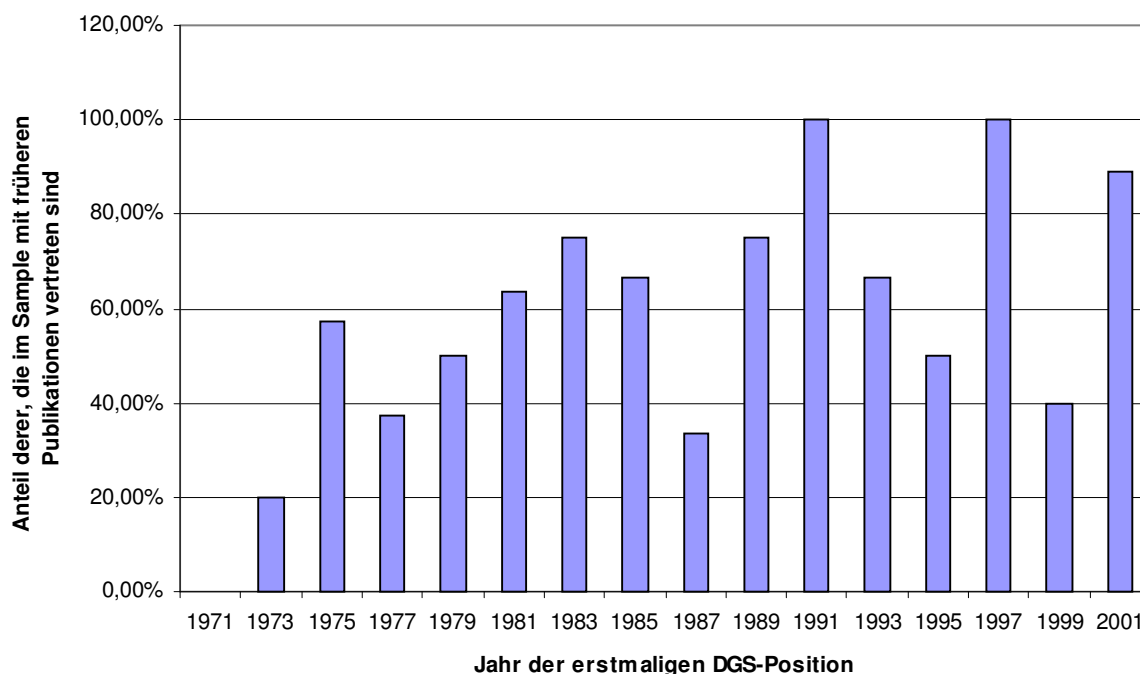
Im Zeitraum 1971 (der ersten Wahl) bis 2001 sind insgesamt 130 unterschiedliche Personen für mindestens eine Wahlperiode in mindestens eines der genannten Ehrenämter der DGS gewählt worden.⁹ Da es im vorliegenden Zusammenhang um die Frage des möglichen Einflusses einer vorgängigen Publikationstätigkeit auf die Chance der Erlangung dieser Positionen geht, die Publikationen in den Fachzeitschriften aber erst ab dem Jahr 1972 erhoben wurden, macht es keinen Sinn, diejenigen Personen in die Auswertung einzubeziehen, die bereits in den frühen Siebzigerjahren erstmals eines der

⁹. Nachrücker, die anschließend nicht wiedergewählt wurden, sind dabei nicht berücksichtigt.

die bereits in den frühen Siebzigerjahren erstmals eines der Ämter innehatten. Es werden deshalb nur diejenigen Soziologinnen und Soziologen berücksichtigt, deren erstmalige Tätigkeit im Konzil oder Vorstand frühestens im Jahre 1977 begann. Dies sind 81 Personen. 63 von ihnen haben im erhobenen Zeitraum in mindestens einer der drei Fachzeitschriften publiziert, bei 54 von ihnen liegt die erste dieser Veröffentlichungen früher als die erste Wahl in Konzil oder Vorstand der DGS.

Zunächst kann also festgehalten werden: Zwei Drittel derer, die erstmalig seit 1977 eine der DGS-Positionen bekleiden, haben zuvor in einer der drei Zeitschriften publiziert. Ob auch die restlichen Soziologinnen und Soziologen zuvor mit sichtbaren Veröffentlichungen an die Fachöffentlichkeit getreten sind, lässt sich auf der Grundlage der hier verwendeten Daten nicht entscheiden. Unwahrscheinlich ist allerdings, dass alle diese Personen zuerst oder ausschließlich vor 1972 publiziert haben (und gegebenenfalls dann erst wieder nach der Erlangung der DGS-Position) und deshalb hier nicht erfasst wurden. Eine diesbezügliche Verzerrung in der Datengrundlage lässt sich abnehmend zwar für die ersten 10 bis 15 Jahre des Erhebungszeitraums erkennen, anschließend aber nicht mehr (vgl. Abbildung 5).

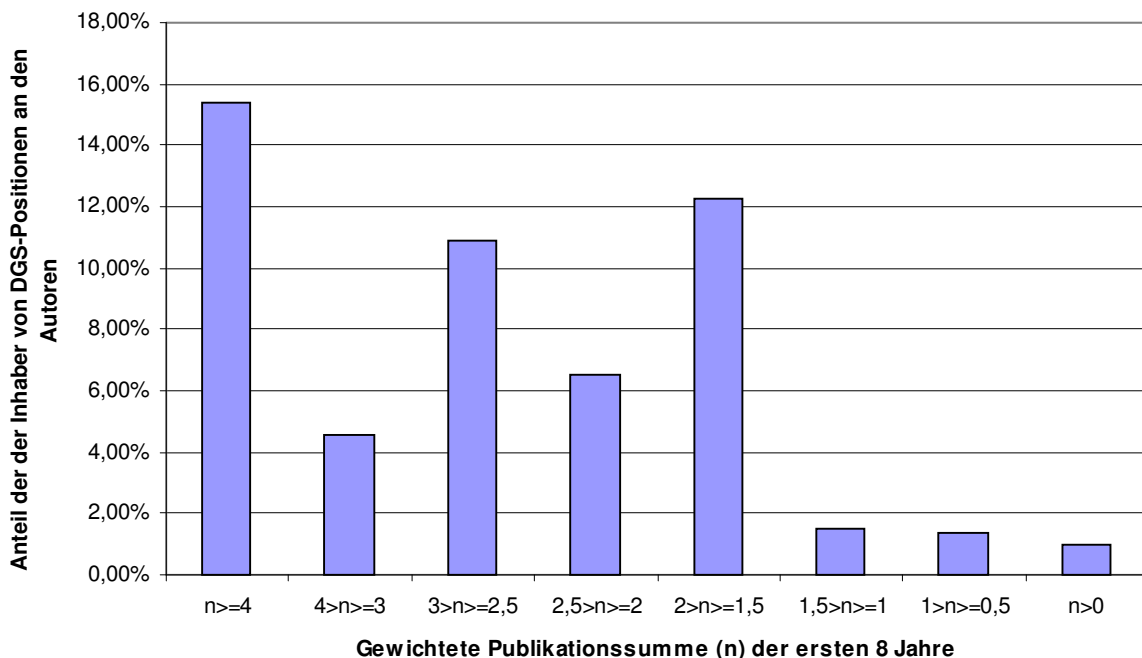
Abbildung 5: Anteil der DGS-Positionsinhaber (nach Jahr ihrer erstmaligen Wahl), die zuvor (aber frühestens 1972) in ZfS, KZfSS oder Sozialer Welt publiziert haben



Betrachtet man die 54 Personen, die vor ihrer DGS-Tätigkeit in der ZfS, der KZfSS oder der Sozialen Welt publiziert haben, im Verhältnis zu allen Autorinnen und Autoren dieser drei Zeitschriften, so ergibt sich das folgende Bild: Von den insgesamt 1471 Autoren, die für die ersten acht Jahre ihrer Publikationstä-

tigkeit einen gewichteten Publikationswert von weniger als 1,5 erreichen, sind 1,36% (20 Personen) Inhaber einer der DGS-Positionen bzw. sind es gewesen. Für die insgesamt 364 Autoren, die einen darüber liegenden Publikationswert erreichen, liegt diese Zahl bei 9,34% (34 Personen). Es ist allerdings nicht so, dass auch innerhalb dieser zweiten Gruppe durchgängig ein positiver Zusammenhang von Publikationshäufigkeit und Anteil an Inhabern von DGS-Positionen vorliegt (vgl. Abbildung 6). Zwar liegt dieser Anteil bei Autoren mit dem höchsten Publikationswert von 4 oder mehr tatsächlich am höchsten. Anschließend ist die Tendenz aber uneinheitlich.

Abbildung 6: Anteil der DGS-Positionsinhaber an allen Autoren von ZfS, KZfSS und Sozialer Welt seit 1972 (nach gewichteter Publikationshäufigkeit); berücksichtigt sind Personen, die frühestens erstmalig 1977 in eine DGS-Position gewählt wurden und zuvor (aber frühestens 1972) in einer der Zeitschriften publiziert haben



Die hier gewonnen Befunde sprechen insgesamt also für die These Allmendingers von der lebenszeitlichen Abfolge des Zugangs zu den unterschiedlichen Reputationswelten. Insbesondere scheint sich ihre Vermutung zu bestätigen, dass es einige und unter Umständen wenige sichtbare Publikationen sind, die den Zugang zu den anderen Reputationsdimensionen eröffnen. In dem vorliegenden Datenmaterial lässt sich diesbezüglich ein deutlicher Schwellenwert ausmachen (gewichteter Publikationswert = 1,5), ab dem sprunghaft für einen deutlich größerer Anteil der erfassten Autoren eine Mitgliedschaft im Vorstand oder Konzil der DGS zu verzeichnen ist. Dagegen ist es ganz offensichtlich nicht so, dass die Chance, eine solche Position zu erlangen, einfach mit der Menge der Veröffentlichungen steigt, wie dies Gerhards' Publikations-Ranking unterstellt. Einschränkend ist anzumerken, dass ein Zusammenhang zwischen

einer erhöhten Sichtbarkeit durch Publikationen und Mitgliedschaft in den DGS-Gremien hier nur für zwei Fünftel der betrachteten Personen (32 von 81) nachgewiesen werden konnte. Ob dieser Zusammenhang bei den anderen Personen auch besteht oder ob es sich bei ihnen um getrennte Reputationswelten handelt, lässt sich auf der Grundlage der hier erhobenen Publikationsdaten nicht ermitteln. Soweit die begrenzte Datengrundlage und die begrenzte Aussagekraft der Daten es zulassen, kann also festgehalten werden: Publikationen zählen allem Anschein nach durchaus, wenn es um die Chancen des Zugangs zu positionaler Reputation geht. Es reicht aber nicht aus, Publikationen nur zu zählen und aufzusummieren, um solchen Zusammenhängen auf die Spur zu kommen.

Literatur

- Allmendinger, Jutta (2002): Eine drei-Welten-Lehre wissenschaftlicher Reputation und ihre Messung, in: *Soziologie* 3/2002, S. 56-58.
- Amin, Mayur/Michael Mabe (2000): Impact Factors: Use and Abuse, in: *Perspectives in Publishing* 1/2000, zugänglich unter: <http://www.ece.rochester.edu:8080/users/elstat/perspectives1.pdf>
- Burkart, Günter (2002): Die Faszination der Popsoziologie, in: *Soziologie* 3/2002, S. 47-52.
- Gerhards, Jürgen (2002): Reputation in der deutschen Soziologie – zwei getrennte Welten, in: *Soziologie* 2/2002, S. 19-33.
- Luhmann, Niklas (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rammert, Werner (2002): Die halbierte Reputation – eine grob fahrlässige und unfaire Rechnung!, in: *Soziologie* 3/2002, S. 53-55.